



Bayerisches Staatsministerium für
Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst



Schwäbisch
Bairisch
Fränkisch

Dialekte in Bayern

Handreichung für den Unterricht
Neuaufgabe 2015

Mit 2 DVDs



BR



Karte: Dialektlandschaften in Bayern
 Kleiner Bayerischer Sprachatlas (KBSA)
 Grafik: M. Renn

Dialekte in Bayern

Handreichung für den Unterricht

2., erweiterte und aktualisierte Auflage 2015

Bayerisches Staatsministerium für
Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst



STAATSIINSTITUT FÜR SCHULQUALITÄT
UND BILDUNGSFORSCHUNG
MÜNCHEN



Dialekte in Bayern

Die Erstausgabe dieser Handreichung (2006) wurde im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Rundfunk von einem Arbeitskreis am Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung (ISB) erstellt:

Leitung des Arbeitskreises:

Hermann Ruch Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung (ISB)

Mitglieder:

Siegfried Bräuer	Grundschule Winklarn-Thanstein
PD Dr. Rupert Hochholzer	seit 2008 Prof. an der Universität Regensburg
Doris Jenetzky	Gymnasium Marktbreit
Dr. Ulrich Kanz	seit 2014 König-Karlmann-Gymnasium Altötting
Franziska Scheule-Walter	Simpert-Kraemer-Gymnasium Krumbach
Dr. Alfred Wildfeuer	seit 2014 Prof. an der Universität Augsburg

Beiträger zur Neuauflage 2015:

Siegfried Bräuer	Oberviechtacher Dialektprojekt
Melanie Eibl	Graduiertenschule Sprache & Literatur, LMU
Christian Ferstl	Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft, Tirschenreuth
Dr. Monika Fritz-Scheuplein	Unterfränkisches Dialektinstitut
Dr. Gottlieb Gaiser M. A.	Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung (ALP)
Dr. Nobert Göttler	Bezirksheimatpfleger von Oberbayern
Christine Heimerer	Katholische Universität Eichstätt
Dr. Christoph Henzler	Schwäbisches Literaturschloss Edelstetten e. V.
Dr. Ulrich Kanz	König-Karlmann-Gymnasium Altötting
Dr. Stephan Kellner	Bayerische Staatsbibliothek
PD Dr. Almut König	Unterfränkisches Dialektinstitut
Prof. Dr. Werner König	Universität Augsburg
Hans Kratzer	Süddeutsche Zeitung
Fitzgerald Kusz	Nürnberg
Conrad Pietschmann	Dossenberger-Gymnasium Günzburg
Dr. Monika Raml	Katholische Universität Eichstätt
Ingrid Ritt	Wertebündnis Bayern, MundART WERTvoll
Prof. Dr. Anthony Rowley	Kommission für Mundartforschung, München
Hermann Ruch	Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung (ISB)
Dr. Ludwig Schießl	Oberviechtacher Dialektprojekt
Karl Teofilovic	Bayerischer Rundfunk
Dr. Helmut Wittmann	Ministerialdirigent a. D., Seeon

Auftraggeber und Herausgeber der Neuauflage:

Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, Salvatorstraße 2, 80333 München

Zusammenstellung, Redaktion, Menüstruktur DVD 2006/2015: Hermann Ruch (ISB)

Gestaltung, Satz: Agentur2 GmbH, München

Druck: MDV Maristen Druck & Verlag, 84095 Furth

Vertrieb: Broschürenbestellportal der Bayerischen Staatsregierung (www.bestellen.bayern.de)

Abgabe der Premiumausgaben (mit DVD) nur an Schulen und Bildungseinrichtungen solange Vorrat reicht

Internet: Die Handreichung sowie zusätzliche Hörproben sind auf der Homepage des Staatsinstituts für Schulqualität und Bildungsforschung (ISB) abzurufen: www.isb.bayern.de.

Das Staatsinstitut hat sich bemüht, sämtliche Abdruckrechte einzuholen. Wo dies nicht gelungen ist, können berechnete Ansprüche im üblichen Umfang auch nachträglich geltend gemacht werden.

2., erw. u. aktual. Aufl. München, August 2015

Grußwort des Bayerischen Staatsministeriums für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst	5
Grußwort des Bayerischen Rundfunks	6
Einführung	7
Zur Einstimmung: Testen Sie Ihre Dialekt-Kenntnisse!	9
Bayern. So reden wir!	10
Der „Dienstag“ – mal so, mal anders	14
Teil I: „Dialekte in Bayern“ – eine Sendereihe des Bayerischen Rundfunks	15
<i>Bayerischer Rundfunk, Arbeitskreis Dialekt</i>	
Folge 1: Echt bayerisch – Mundarten im Freistaat	19
Folge 2: Im Wandel der Geschichte – Sprachräume in Bayern	23
Folge 3: An Isar, Inn und Donau – Dialekt in Ober- und Niederbayern	27
Folge 4: Von Regensburg bis zum Fichtelgebirge – Dialekt in der Oberpfalz	31
Folge 5: Von Ansbach über Bayreuth bis Coburg – Dialekt in Mittel- und Oberfranken	35
Folge 6: Vom Spessart nach Thüringen – Dialekt in Unterfranken	40
Folge 7: Zwischen Donau-Ries und Allgäu – Dialekt in Schwaben	44
Folge 8: Mundart grenzenlos – Bayerns Dialekte im Ausland	49
Folge 9: Mehrsprachigkeit als Chance – Dialekt und Schule	53
Folge 10: Mediale Sprachwelten – Dialekt in Fernsehen, Radio und Zeitung	57
Die Tüte heißt nicht immer „Tüte“!	62
Teil II: Dialekt und Schule – Grundlagen und Konzepte	63
Sprache und Dialekt in Bayern. Grundbegriffe und Entwicklungslinien <i>Rupert Hochholzer</i>	64
Dialekt und Schule. Vom Nutzen der Mehrsprachigkeit <i>Rupert Hochholzer</i>	80
Dialekt und Lehrplan. Ein Überblick <i>Ulrich Kanz</i>	88
Ebbes zum nei- und nauchgugga – und loosa. Bibliographische Hinweise <i>Melanie Eibl / Hermann Ruch</i>	94
Dialekt macht schlau!	104
Teil III: Dialekt im Unterricht – Basiswissen, Anregungen und Modelle	105
Einführung/Übersicht	106
Bairisch <i>Siegfried Bräuer, Alfred Wildfeuer</i>	108
Fränkisch <i>Doris Jenetzky</i>	149
Schwäbisch <i>Franziska Scheule-Walter</i>	193

Teil IV: Dialektförderung – Projekte und Akteure	231
Los amol! Schau zua! Drigg drauf! Dialekt im Bayerischen Rundfunk <i>Karl Teofilovic</i>	232
Bayern: Geschichte, Sprache und Kultur – digital, vernetzt, spartenübergreifend <i>Stephan Kellner</i>	244
Was macht UDI? Dialektförderung in Unterfranken <i>Monika Fritz-Scheuplein, Almut König</i>	252
„Sprache im Fluss“. Dialektforschung im Altmühl-Jura-Raum <i>Monika Raml, Christine Heimerer</i>	262
Dialektpflege zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Das „Oberviechtacher Dialektprojekt“ <i>Siegfried Bräuer, Ludwig Schießl</i>	276
Auf den Spuren des Wortklaubers. Die Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft und ihr Förderpreis für Seminararbeiten an bayerischen Gymnasien <i>Christian Ferstl</i>	286
„Freude an der Mundart wecken und verstärken“. Ein Projekt des Bayernbunds aus dem Chiemgau <i>Helmut Wittmann</i>	296
„Wer spricht schon Dialekt?“ Ein P-Seminar am Dossenberger-Gymnasium-Günzburg <i>Conrad Pietschmann</i>	320
Dem Schwäbischen einen Wohnsitz geben: Schwäbisches Literaturschloss Edelstetten e. V. <i>Christoph Henzler</i>	330
„MundART WERTvoll“. Ein Projekt im Wertebündnis Bayern <i>Ingrid Ritt</i>	332
Partner der Dialektförderung – im Überblick <i>Hermann Ruch</i>	334
Teil V: Dialektdichtung	343
Was kann Dialektdichtung, was Literatur in der Standardsprache nicht kann? Ergebnisse einer Podiumsdiskussion <i>Gottlieb Gaiser</i>	344
Mei Sprouch, meine Lyrik <i>Fitzgerald Kusz</i>	356
Buch- und Hörempfehlungen – Literaturrätsel	358
Teil VI: Sprache, Heimat, Werte	361
Wir können alles. Außer Norddeutsch <i>Werner König</i>	362
Neue Werte hinzufügen. Vorschläge für eine zeitgemäße Heimatpflege <i>Norbert Göttler</i>	376
Erhalt der Mundart – Was ist zu tun? <i>Anthony Rowley</i>	386
Bayernhymne	390



„Marmalaadnamala“, „Ruassln“, „Loamsiada“ oder „Draler“. „Trudschala“, „Veichfuada“, „Oascheim“ oder „Brooz“. *Schule & Wir*, die Elternzeitschrift des Kultusministeriums, stellte in der Ausgabe 4/2013 die Lieblingswörter

aus den Heimatdialekten der Redaktionsmitglieder vor. Das Ergebnis zeigt, dass die Sprachen der bayerischen Regionen lebendig sind. Wie könnte man eine Aussage bildlicher, klingender und zugleich emotionaler ausdrücken als in der Sprache der Heimat?

Zugegeben: In Zeiten der Globalisierung und einer hohen Mobilität der Menschen haben die bayerischen Dialekte keinen leichten Stand. Das Standarddeutsche und die Weltsprache Englisch beherrschen den öffentlichen Diskurs. Allein: Wer Mundart spricht, verweist auf seine Herkunft, gewinnt Identität und verfügt über eine unschätzbare sprachliche Ressource.

Mundart als „Sprachbarriere“ anzusehen, die den Erfolg in Schule und Beruf behindert, führt in die Irre. Die Ergebnisse nationaler Schulleistungsvergleiche beweisen das Gegenteil. Länder wie Bayern, Baden-Württemberg und Sachsen, die stark von einer lebendigen mundartlichen Kommunikation geprägt sind, belegen dort stets die ersten Plätze – in allen Testbereichen. Dialekt macht offensichtlich schlau!

Die moderne Hirnforschung bestätigt das kognitive Potenzial von Dialektsprechern und hebt das bereichernde Element der zusätzlichen sprachlichen Register hervor: Kinder aus Familien, in denen Dialekt gesprochen wird, lernen früh, zwischen verschiedenen Sprachebenen zu unterscheiden und ihren so gewonnenen Sprachreichtum zu nutzen. Hierdurch wächst ihr sprachanalytisches Verständnis und Denkvermögen, von dem sie auch später profitieren werden.

Die Pflege der bayerischen Dialekte ist in Artikel 131 der Bayerischen Verfassung fest verankert. Das Kultusministerium unterstützt diesen Auftrag nach Kräften. Ganz besonders begrüße ich daher die weitreichende Aktualisierung der Handreichung „Dialekte in Bayern“, die in einem umfänglichen neuen Kapitel auf die großen Dialektförderprojekte der letzten Jahre aufmerksam macht und erneut allen bayerischen Schulen zur Verfügung gestellt wird. Sie betont den Nutzen der inneren Mehrsprachigkeit und leistet durch ihre Modelle und Anregungen einen innovativen Beitrag zur Pflege der Dialekte in der Schule und im Unterricht – von der Grundschule bis zur Oberstufe des Gymnasiums.

Ich freue mich sehr über die beiden DVDs, die in der Handreichung für den Unterricht erschlossen werden. Sie enthalten alle Beiträge der vom Bayerischen Fernsehen mit großem Erfolg ausgestrahlten Sendereihe „Dialekte in Bayern“; ein eigens für diese Publikation erstelltes Auswahlmenü ermöglicht den zielgerechten Einsatz in der Schule. Die Filme bieten eine in jeder Hinsicht lehrreiche, dabei stets unterhaltsame Reise durch die bayerischen Sprach- und Kulturlandschaften – eine Heimatkunde der besondern Art, von der ich als Schüler sehr profitiert hätte!

Ich wünsche der Handreichung „Dialekte in Bayern“ ein breites und nachhaltiges Echo. Allen, die beim Bayerischen Runfunk und am ISB an ihrer Entstehung mitgewirkt haben, gilt mein herzlicher Dank. Den Trägern und Initiatoren der in diesem Band beschriebenen Mundart-Projekte versichere ich meine Wertschätzung.

München, im Juli 2015

Dr. Ludwig Spaenle
Bayerischer Staatsminister für Bildung
und Kultus, Wissenschaft und Kunst



Ein Vorschlag für eine Mutprobe: samstagsmorgens in Bad Tölz, Fürth oder Würzburg in eine Bäckerei gehen, „Brötchen“ bestellen und am Ende „Tschüss!“ sagen. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit wird ein Raunen durch die Bäckerei gehen und vielleicht wird sogar der ein oder andere Wartende mehr oder weniger deutlich zum Ausdruck bringen: „Semmel“ heißt das, „Weggla“ oder „Kipf“. Und natürlich „Servus!“ oder „Ade!“. Aber nicht „Tschüss!“.

Beim Dialekt wird es gerne emotional – natürlich. Denn es geht um die eigenen Wurzeln. In einer harmlosen Bestellung von „Brötchen“ steckt dann schnell einmal mehr: die Veränderung des eigenen Ortes oder Stadtviertels, die Globalisierung, für manche gar der Verlust der „guten alten Zeit“. Sprachlicher Purismus und die nostalgische Beschwörung der Vergangenheit helfen jedoch nicht weiter, wenn man den Eigenwert des Dialekts wachhalten will. Zeitgemäße Dialektpflege ist gefragt.

Der Anteil der Dialektsprechenden nimmt ab, doch glaubt man den Dialektpflegern von Aschaffenburg bis Berchtesgaden, ist Bayern noch vergleichsweise besser gestellt als andere Regionen. Bei aller nicht zu leugnenden Globalisierung von Lebensstilen ist gleichzeitig eine Rückbesinnung auf Heimat und Dialekt zu beobachten. Bemerkenswert ist etwa, wie „in“ es in der bayerischen Musikszene mittlerweile ist, im Dialekt zu singen. Der Bayerische Rundfunk darf stolz darauf sein, in seinen jungen Formaten in Fernsehen, Hörfunk und Online diesen Trend früh begleitet und gefördert zu haben. So muss es auch sein: Die regionale Vielfalt Bayerns darzustellen, der Eigenart Bayerns gerecht zu werden, ist ein expliziter Auftrag aus dem Bayerischen Rundfunkgesetz.

Der Bayerische Rundfunk will für alle in Bayern lebenden Menschen Programm machen und dabei ganz unterschiedlichen Vorstellungen von „Heimat“ Rechnung tragen: Dialekt ist nicht Brauchtum, sondern tagtägliche Realität! Hieraus resultiert eine Querschnittsaufgabe, die nicht in eine Programmatische verbannt werden darf. Deshalb nehmen wir uns der Aufgabe sowohl in Formaten an, die eher von traditionsbewussten Zuschauern geschätzt werden, wie auch in Sendungen, die sich gezielt an unser junges Publikum richten, „Heimatsound“ zum Beispiel. Die Bandbreite unseres Angebots ist groß. Der Beitrag „Los amol! Schau zua! Drigg drauf! – Dialekt im Bayerischen Rundfunk“ in dieser Handreichung zeigt dies kompakt und anschaulich.

Ganz ausdrücklich hat sich das Bayerische Fernsehen in der Sendereihe „Dialekte in Bayern“ mit dem Thema auseinandergesetzt. Die Sendereihe wurde ab 2003 mit sehr guter Zuschauerresonanz im Bayerischen Fernsehen sowie in BR-alpha ausgestrahlt.

Es freut mich deshalb sehr, dass die erfolgreiche Handreichung von 2006 nun in einer erweiterten und aktualisierten Fassung vorliegt. Die Verwendung der Handreichung und der Filme unserer Sendereihe im Unterricht an allen bayerischen Schulen ist ein wertvoller Beitrag zu einer zeitgemäßen Dialektpflege. Möglich gemacht wurde dies durch die gemeinsame Anstrengung von Vertretern des Bayerischen Staatsministeriums für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, des Staatsinstituts für Schulqualität und Bildungsforschung (ISB) sowie des Bayerischen Rundfunks. Allen Beteiligten gilt mein herzlicher Dank.

München, im Juli 2015

Bettina Reitz
Fernsehdirektorin des Bayerischen Rundfunks

Einführung

Die 2005 von einem Arbeitskreis am Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung (ISB) im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus erarbeitete Handreichung, die nun in einer erweiterten und aktualisierten Neuauflage vorliegt, richtet sich an alle bayerischen Schulen und ist deshalb schulartübergreifend angelegt. Ziel der Publikation ist es, der Mundart in der Schule den ihr gebührenden Stellenwert einzuräumen. Zugleich soll die Verbundenheit der Schülerinnen und Schüler mit ihrer bayerischen Heimat gestärkt werden gemäß Artikel 131 der Bayerischen Verfassung.

Im Gegensatz zur Sprachbarrierendiskussion seit den sechziger Jahren gehen die Autoren davon aus, dass der Dialekt ein durchaus differenziertes und somit höchst leistungsfähiges Sprachsystem darstellt. „Dialekt und Hochsprache!“ lautet die pädagogische Forderung, die für eine bewusste Ausbildung der so genannten inneren Mehrsprachigkeit plädiert und sich auf den aktuellen Stand der Lern- und Sprachforschung berufen kann.

Teil I der Handreichung beschreibt die 10-teilige Sendereihe des Bayerischen Rundfunks „Dialekte in Bayern“, die seit ihrer Erstausstrahlung 2003/2004 großes Interesse hervorruft und den Premiumausgaben der Neuauflage erneut auf zwei DVDs beiliegt – ergänzt durch Auswahlmenüs, die einen zielgerichteten Einsatz im Unterricht ermöglichen. Die Handreichung erschließt die Sendereihe für den Unterricht. Filmprotokolle und Screenshots erlauben eine rasche Orientierung. Fragen und Aufgaben zu den Filmen, Themen zur Vertiefung und Weiterarbeit sowie Hinweise auf ergänzende Materialien und Kontaktadressen runden das Bild ab.

Teil II enthält grundlegende Aufsätze zum bis in unsere Zeit nicht immer einfachen Verhältnis „Dialekt und Schule“. Der Regensburger

Sprachwissenschaftler Prof. Dr. Rupert Hochholzer, der wissenschaftliche Berater der BR-Filmreihe und Mentor des ISB-Arbeitskreises von Anfang an, skizziert die historischen Entwicklungslinien dieses Spannungsfeldes und erläutert die zentralen Fachbegriffe und didaktischen Konzepte der gegenwärtigen Dialektdiskussion. Dr. Ulrich Kanz erörtert den Stellenwert der Mundart in den bayerischen Lehrplänen und will auf diese Weise Mut machen, sich des Themas anzunehmen. In diesem Zusammenhang wird auch auf die neue Lehrplangeneration in Bayern, den LehrplanPLUS, hingewiesen. Eine Auswahlbibliographie gibt einen breit gestreuten Überblick über bewährte und neuere Literatur zum Thema *Dialekt* und möchte auf diese Weise die Dialektförderung in den Schulen unterstützen. „Dialekt macht schlau!“ heißt es im Artikel von Hans Kratzer, der im Nachgang zu den Ergebnissen von PISA die Bedeutung der Mundart für die Auffassungsgabe und das Denken der Schülerinnen und Schüler hervorhebt.

Teil III gibt vielfältige konkrete Anregungen für den Unterricht, aufsteigend vom vorschulischen und Primarbereich bis hin zum Abitur, getrennt nach den drei großen Dialekträumen Bayerns: dem Bairischen, Fränkischen und Schwäbischen. Nach einer Einführung und Übersicht über alle Unterrichtseinheiten wird eingangs der Unterkapitel das Basiswissen zum jeweiligen Dialektraum zusammengefasst, Auswahlbibliographien unterstützen die Weiterarbeit. Die Unterrichtsvorschläge verstehen sich als exemplarische Modelle und laden zur Nachahmung ein. Sie folgen dem Leitbild eines schüler- und handlungsorientierten sowie integrativen und fächerverbindenden Deutschunterrichts, zahlreiche Materialien erleichtern ihre Umsetzung.

Teil IV der Neuauflage stellt Projekte und Akteure der Dialektförderung aus allen Regionen des Freistaats vor. Der Bogen reicht vom Unterfränkischen Dialektinstitut (UDI) in Würzburg, über die Katholische Universität Eichstätt („Sprache im Fluss“) und das

„Oberviechtacher Dialektprojekt“ bis hin nach Schwaben (Schwäbisches Literatur-schloss Edelstetten e. V.) und Oberbayern, wo 2010-2014 das Pilotprojekt des Bayernbunds „Freude an der Mundart wecken und verstärken“ neue Maßstäbe für die Mundartförderung in Kindertageseinrichtungen und Schulen setzte wie derzeit „MundART WERTvoll“ im Rahmen des Wertebündnis Bayern. Die Beiträge machen deutlich, dass Dialektförderung eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist und nur im Zusammenspiel mit außerschulischen Akteuren gelingen kann: Eltern, Vereinen, Verbänden sowie wissenschaftlichen, kulturellen und öffentlichen Einrichtungen wie etwa dem Bayerischen Rundfunk. Aufgeschlossene und tatkräftige Partner der Dialektförderung wie der Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e. V. (FBSD), die Bayerische Landeskoordinierungsstelle Musik (BLKM), der Bayerische Landesverein für Heimatpflege oder der Bayerische Club werden deshalb am Ende des Kapitels vorgestellt.

Teil V widmet sich der Dialektliteratur in Bayern, die in hohem Maße dazu geeignet ist, die Freude an der Auseinandersetzung mit der Mundart zu fördern. In einer Podiumsdiskussion kommen die Autoren Friedrich Brandl aus der Oberpfalz, Gerhard C. Krischker aus Ober- und Helmut Haberkamm aus Mittelfranken sowie Josef Wittmann aus Oberbayern zu Wort. Sie berichten von persönlichen Erfahrungen als Mundartschriftsteller und diskutieren dabei auch grundsätzliche Fragen der Mundartliteratur wie ihre Möglichkeiten und Grenzen, Probleme der Schreibweise sowie die Zukunft des Dialekts und seinen Stellenwert im Unterricht. Gedichte der Autoren machen das Gesagte deutlich. „Mei Sprouch, meine Lyrik“ lautet der Titel eines Essays, den freundlicherweise Fitzgerald Kusz zur Verfügung gestellt hat.

Teil VI der Neuauflage setzt sich mit dem Themenfeld „Sprache, Heimat, Werte“ auseinander und klärt die hier anzutreffenden Verbindungen. Der Augsburger Sprachwis-

senschaftler Prof. Dr. Werner König wehrt sich dabei vehement gegen die mitunter immer noch anzutreffende Diskriminierung von Mundartsprechern. Dr. Norbert Göttler, Bezirksheimatpfleger von Oberbayern, macht Vorschläge für eine zeitgemäße Heimatpflege und plädiert mit Blick auf den Wandel des Heimatbegriffs im Laufe der Geschichte für eine moderne, offene Definition, die im Zeitalter der Globalisierung auch das Fremde einschließt und als Bereicherung empfindet. Prof. Dr. Anthony Rowley, Leiter der Kommission für Mundartforschung an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, macht Vorschläge zum Erhalt der Dialekte unter Berücksichtigung des Sprachwandels, der regionale Mundarten in die Defensive drängt. Am Ende steht mit gutem Grund die Bayernhymne, die auch als pädagogischer Auftrag gelesen werden kann.

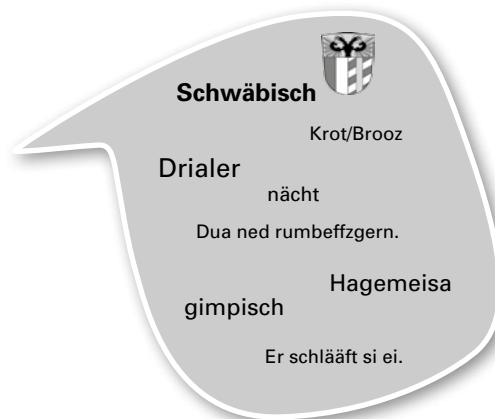
Die Handreichung sowie zusätzliche Hörproben zu den Unterrichtsmodulen sind auch auf der Homepage des Staatsinstituts für Schulqualität und Bildungsforschung (ISB) abzurufen, um die Nachhaltigkeit der Publikation zu sichern, die wie die Erstauflage möglichst großen Nutzen stiften möge. Der Vertrieb erfolgt über das Broschürenbestellportal der Bayerischen Staatsregierung, um auch interessierten Bürgerinnen und Bürgern und außerschulischen Akteuren der Dialektförderung den Zugriff zu ermöglichen.

Der Dialekt vermittelt Heimat und Identität, er integriert und bereichert. Manchmal sind es nur wenige Laute, die das Gefühl von Heimat und landsmannschaftlicher Identität vermitteln können. „Der Dialekt ist eigentlich das Element, in dem die Seele Atem schöpft“, heißt es bei Goethe. Helfen wir mit, es zu pflegen.

München, im Juli 2015

Hermann Ruch (ISB)

Zur Einstimmung: Testen Sie Ihre Dialekt-Kenntnisse! Kennen Sie diese Wörter?



Aus: Schule & Wir, Ausgabe 3/2014, S. 15

→ Auflösung bei: www.km.bayern.de, Suchwort: Dialekträtsel

Ein interaktives Dialekt-Rätsel bietet seit 2008 der „**Host mi?**“-Quiz der Redaktion „Wir in Bayern“ des Bayerischen Rundfunks: www.br.de, Suchwort: Host mi. Bei **Host mi? Von A bis Z** werden mittlerweile über 1.000 Dialektwörter aus allen Teilen Bayerns in einem einminütigen Film von Prof. Anthony Rowley, Leiter der Kommission für Mundartforschung an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, sprachwissenschaftlich erklärt. „Lust auf Heimat“ ist das Ziel von „Host mi?“. Mitarbeit erwünscht. Senden auch Sie alte und neue Dialektwörter ein und stellen Sie die Sprachgemeinschaft auf die Probe!

Bayern. So reden wir!

Hans Kratzer

Wie langweilig wäre es, wenn alle Bayern daheim Hochdeutsch sprechen würden. Dann wären so wunderbare Ausdrücke wie *schaine graine Blaimé* längst ausgestorben. Sogar die US-Sängerin Anastacia beneidet das Land um die Vielfalt seiner Sprachmelodien: „Man steigt nach einer Stunde Fahrt aus dem Auto, und die Menschen sprechen völlig anders als an dem Ort, an dem man losgefahren ist. Ich liebe das.“ Wir auch! Hier einige Beispiele:

Blueberry Hill im Oberland

Wie werden die Soldaten der 3. US-Armee gestaunt haben, als sie nach dem Kriegsende im Mai 1945 das bayerische Oberland durchkämmten. Da sprachen die Bauern in der Miesbacher Gegend doch glatt das gleiche dunkle rollende „R“ wie sie selber. Man stelle sich einfach vor, wie dieses „R“ dem Sänger Johnny Cash in seinem Hit „Burning Ring of Fire“ über die Zunge gleitet. Dieses „R“, das in Bayern ansonsten ungebräuchlich ist, verwendet ein Oberländer, wenn er *Kirch* sagt und Wörter wie *Berg*, *Dorf* und *fahrn*. Auch die Isarwinkler neigen dazu.

Ein weiteres prägendes Element der Miesbacher Mundart kennen die Menschen im Isarwinkel freilich nicht. Jenes „L“ nämlich, das an die englische Standardaussprache erinnert (hill, bill, thrill). Es ist eine Miesbacher Spezialität: *Um elfe geht da Stillwong auf Dillz*. (Um elf Uhr geht der Stellwagen nach Tölz.) Die Miesbacher pfeifen auf die L-Vokalisierung. Deshalb wird bei ihnen aus der Hölle nicht die *Hej*, sondern die *Hill*, aus viel wird *vill*, aus der Mühle die *Mill*, wobei das „L“ mindestens so dunkel wie im Englischen betont wird.

So klingt's in Miesbach: *In da Hill gibt's koa Mill!* (In der Hölle gibt es keine Milch!)

Wienerisch in Rattenberg

In der Fernsehserie „Kommissar Rex“ wuselt ein Hund herum, der detektivische Fähigkeiten besitzt. Zu ihm gesellt sich ein Repräsentant des Wiener Schmähls, der Kriminal-Assistent Höllerer. Wenn er den Hund vor dem Verzehr eines Schweinsbratens mit Sauerkraut warnt, dann klingt das so: *A Schwäänas mit Kraat is nix fia di, do kriegst läächt Baaweh!*

Dieses satte Wienerisch ist aber nicht nur in Wien zu hören, sondern auch – aufgemerkt – in einem Dorf im Bayerischen Wald. Die Ortschaft Rattenberg ist eines der ganz wenigen Sprachgebiete in Deutschland, in dem Wienerisch gesprochen wird. Für die Rattenberger ist das nicht immer lustig. Örtliche Verkäuferinnen, die auswärts arbeiten und an der Kasse *acht Euro näänadrääßig* verlangen, werden gerne mal dumm angedredet: *Schatzi, na häärst, wos wüüst ...* So reagieren Gloiffln, die keine Ahnung haben, welch einen kulturellen Schatz das wienerische Idiom in Rattenberg darstellt.

So reden die Wiener und die Rattenberger: *A Schwäänas mit Kraat is nix fia di, do kriegst läächt Baaweh!* (Schweinefleisch mit Kraut ist nichts für dich, da bekommst du Bauchweh!)

Nürnberger Knedla und Fürther Knedli

Ein Fürther Fußballfan lästert: *Der Glubb is a Debb*. Ein Nürnberger grantelt zurück: *Und die Fädder sin die Bläidstn*. Nürnberger und Fürther, mal küssen und mal schlagen sie sich. Zum Glück reden sie ähnlich, kleine Unterschiede gibt es natürlich schon: Die Nürnberger *Knedla* heißen in Fürth *Knedli*, aus den *Maadla* werden *Maadli*.

Im Großraum Nürnberg dominiert der ostfränkische Dialekt, der aber mit nordbairischen und oberpfälzischen Elementen gewürzt ist (aus *guud* wird *goud*). Und vielleicht auch noch mit einer Prise Wienerisch, hineingestreut vom Trainer Max Merkel, der mit dem Club 1968 Meister wurde, aber ein verbaler Haudrauf war. Wenn in Nürnberg einer despektierlich *Oarschloch* sagt, könnte durchaus der alte Merkel der Urheber dieser Wiener Schimpfwortspezialität gewesen sein.

Mit den anderen ostfränkischen Dialekten teilt das Nürnbergische vor allem die weiche Aussprache der Konsonanten p und t, weshalb der Nürnberger von einem *briima Dadord* spricht, wenn ihm der Sonntagskrimi gefallen hat, *Allmächnaa*. Um richtiges Nürnbergerisch zu hören, sollte man dem Dichter Fitzgerald Kusz lauschen, der diesen Dialekt zur Kunst erhoben hat. So dichtet Fitzgerald Kusz:

*Wennsd aff di weld kummsd
gräichsd vuä deim geburds-
daddum ä schdernlä
wennsd schdirbsd ä kreizlä:
wos willsdn meä?*

Breitenberger Diphthong-Herrlichkeit

Die 2100 Einwohner zählende Gemeinde Breitenberg im Passauer Hinterland wurde erst im 17. Jahrhundert besiedelt. Eine abgelegene Gegend war es trotzdem. Die Breitenberger gebrauchen wie die Nachbarorte Neureichenau, Thalberg, Germannsdorf, Untergriesbach und Wegscheid Lautungen, die sonst nirgendwo zu hören sind. Das mittelhochdeutsche *ô* wird in Breitenberg und Umgebung als *e-u* ausgesprochen: Die Menschen sagen *re-usn* (Rose), *khe-oun* (Korn), *e-ustan* (Ostern), *de-ud* (tot), *De-orf* (Dorf) und *re-ut* (rot) – der Strich zwischen den Vokalen ist eingefügt, damit klar wird, dass der Diphthong *eu* nicht als *oi* gesprochen wird.

In dem Dorf Altreichenau sagen die Menschen *gre-os* zu groß und *Fle-ong* zu Fliege. Auffallend ist auch die Besonderheit in Wörtern, die das mittelhochdeutsche *iu* enthielten. „Teufel“ klingt in Breitenberg wie *de-ofö*. Ein schönes Beispiel für die Veränderung des *ô* in *e-u* liefert auch das wunderbare alte Volkslied „*s’Annamirl z’Hausstoa*“.

Im Volkslied heißt es: *Sieben Kinder und koa Breod, is an Annamirl sei Deod*. (Sieben Kinder und kein Brot, das bedeutet Annamirls Tod.)

Beim „Kini“ daheim wird Schwäbisch gschwätzt

Auch wenn’s keiner glaubt: In der Heimat der Bayern-Ikone Ludwig II. ist der bairische Dialekt selten zu hören. In der Gegend um die Königsschlösser Hohenschwangau und Neuschwanstein, also im „Königswinkel“, reden die Einheimischen überwiegend Schwäbisch. Die für Ludwig II. gerne verwendete Bezeichnung *Kini* ist keineswegs ortsüblich, sie stellt vielmehr eine importierte Dialektform dar.

In der Füssener Gegend spricht man lieber respektvoll vom *Kcheenig Ludwig*. Das klingt natürlich anders als das prototypische Schwäbisch aus der Region Stuttgart. Das liegt zum einen am „R“, das in Bayerisch-Schwaben an der Zungenspitze gerollt, in Baden-Württemberg aber weit hinten im Mund gebildet wird. Das „K“ wird wie in Tirol als *kch* ausgesprochen: *I bi kchrankch*. Bei den Vokalen ist typisch das lange „o“ in Wörtern, die im Standarddeutschen ein *au* haben, wie in *oo* (auch), *koofe* (kaufen), *gloobe* (glauben) oder *Ooge* (Auge). Auffallend ist der Gleichklang mit dem Berlinischen.

Eine Klage aus dem Königswinkel: *I bi kchrankch, i kchā mi it buckche*. (Ich bin krank, ich kann mich nicht bücken.)

Vokalparadies Bayerwald

Kein Dialektgebiet bietet eine solche Vielfalt an Ausdrücken und Tönen wie der Bayerische Wald. Allein dort gibt es 21 verschiedene Mundartgebiete. Wird einem viel zu viel Gefühl attestiert, so verschmäht man bereits im vorderen Bayerwald das leicht zu artikulierende Münchenerische *vui zvui Gfui* (viel zu viel Gefühl) und bevorzugt das anspruchsvollere *veij zveij Gfeij*, das in Regen als *väi zväi Gfäi* nasalisiert wird. Die Einheimischen setzen die Nasen- und Stirnnebenhöhlen virtuos als Resonanzkörper ein. Die schönen grünen Blumen blühen in Blaubach bei Bad Kötzting als *schöüne gröüne Blöüme* und in Bodenmais am Fuße des Arber mit einem offenen *ai* nicht minder schön: *schaine graine Blaime*.

Der Vokalreichtum ist außergewöhnlich. 24 Zwielaute und 16 Selbstlaute prägen die Bayerwald-Mundarten, wogegen das Standarddeutsche mit gerade mal drei Zwielaute und acht Selbstlauten arm dran ist. Es gibt Sätze, die voller Sprachmelodie, aber auch voll kompliziertester Nasalisierung sind. Wenn man sie hört, glaubt man mitten im Bayerwald eine Mischung aus Französisch und Portugiesisch zu vernehmen.

So reden die Meister der Nasalisierung unterm Arber: *Ooi gengand oi, ooi eu und ooi ooui!* (Einige gehen hinauf, einige hinaus und einige hinunter!)

Rund um die Zugspitze

Gehma Mareina! Zugegeben, das klingt italienisch, aber trotzdem entstammt diese melodische Wendung dem Wortschatz der Mittentaler und Garmischer Bevölkerung. Weiter nördlich, in Oberau und Oberammergau, sagt man *Marend machen* (Brotzeit machen).

Die Sprache in dieser Gegend hat sich nur sehr langsam weiterentwickelt, weil die in Bergtälern und auf Gebirgshöhen lebenden Menschen nicht mobil waren. Vor allem Be-

griffe aus der Landwirtschaft sind über Jahrhunderte hinweg unverändert weitergegeben worden. Sprachliche Unterschiede zur österreichischen Seite gibt es kaum.

Alles in allem zählt die Zugspitzgegend zu den interessantesten Dialektgebieten, weil sie sich von den übrigen Landesteilen stark unterscheidet. Die Werdenfelser Mundart ist eine Mischung aus Mittel- und Südbairisch sowie Alemannisch. Zu den Besonderheiten gehört das gotische Lehnwort *enk* für euch, das sonst bereits ausgestorben ist.

So klingt Südbairisch an der Zugspitze: *Gehma Mareina!* (Komm, machen wir Brotzeit!)

Spitzbübisches in Hof

„Die Klangfarbe der Hofer ist rau, für das Ohr des Fremden fast roh.“ Das schrieb 1924 der Nürnberger Heribert Kaiser in seiner Dissertation „Die Mundart von Hof an der Saale“. Verdunkeln und Verdumpfen der quietschfidelen hellen Laute sei an der Tagesordnung: Die Aufforderung „bring“ wird zu *brenng*, der Zwirn zum *Zwern* und das Mädchen Irmgard zur *Ermgard*. Und: Was dumpf ist, klingt noch schauriger, wenn es richtig lang ist. *Dei Moo koo scho rei!* (Dein Mann kann ruhig hereinkommen!) – das ist eine durchaus freundlich gemeinte Einladung. Aus dem Lob „Ausgezeichnet!“ wird im nördlichsten Zipfel Bayerns ein *Ho, des geht scho!* (Ja, das geht schon!)

Die Hofer Sprache hat etwas Spitzbübisches. Auf die Frage nach der Befindlichkeit fällt oft der Ausspruch *Na scho* (Ja, schon). Zum Hofer Gemüt gehört auch das Tiefstapeln: *A wengla* wird als doppelte Verkleinerung gern gebraucht. Das *-la* hängt man an alles – so klingt sogar das dunkle *Oaschla* (Ärschlein) a wengla putziger.

Ausdruck höchsten Lobes in Hof: *Der macht scho sei Zeich*. (Der macht schon sein Zeug.)

Geheimsprachen in Schillingsfürst

Für Männer, die weder der Askese noch der Athletik zuneigen, hält unsere Sprache die Attribute dick, dumm und gefräßig bereit. In manchen Orten Mittelfrankens beschreibt man diesen Makel nur indirekt und viel geheimnisvoller: *Bekaan will immer achle dijejne und schuure laaf!* Das heißt: Dieser Mensch will viel essen, aber nur wenig arbeiten. Ein weiteres Beispiel: *Ich hob an Dannegoul, a Dannegoules und gimme Häniefes verkannicht!* Übersetzt heißt das: Ich habe einen Hahn, eine Henne und drei Hasen verkauft.

Zu hören sind solche Sätze in den Orten Schopfloch und Schillingsfürst, den Oberzentren alter Geheimsprachen, die dort immer noch gepflegt werden. Jenes Idiom von Schopfloch wird Lachoudisch genannt, jenes von Schillingsfürst heißt Jenisch. Das Jenische ist eine Variante des Rotwelschen, die als eine Ur-Geheimsprache gilt. Sie reichert den Ortsdialekt mit Wörtern aus verschiedenen Fremdsprachen an.

Das Rotwelsche war im Mittelalter die Sprache der Bettler, der Schausteller und der

Göckel, Gückel, Göüger,
Gööga, Güügar, Göüger, Güaga,
Gööga, Göker, Geiga, Geega,
Haana, Gückelhahn, Gockel, Hahnen,
Hahnengockel, Gaggara,
Giiga, Gagl, Gaggerlr, Goggl, Gockeler,
Gaggelar, Gockerl,
Goggai, Gickerl, Giggai

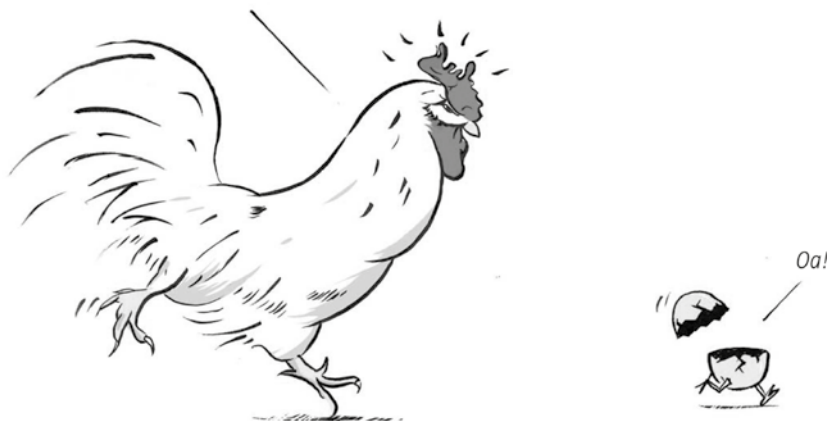


Illustration: Hassan Al Mohtasib, Quelle: Sprechender Sprachatlas von Bayern

Prostituierten, die sich im Dunstkreis der Illegalität am liebsten geheim verständigten. Der Bauarbeiter heißt im Jenischen *Hirtlingsbuckler*, abgeleitet vom Wort *Hirtling* (Stein) und *buckeln* (hart arbeiten). Die Milch wird *Gleisi* genannt, und die Kuh, die *Gleisi* gibt, ist entsprechend das *Gleisidrampel*.

Das Lachoudische in Schopfloch wurzelt wiederum im Jiddischen, das die dortige Bevölkerung im 19. Jahrhundert gesprochen hat. Viele Juden waren damals Viehhändler, die aus ihrem Jiddisch und aus dem Hebräischen eine Geschäftssprache entwickelten, die für Außenstehende unverständlich war. Noch heute reden die Schopflocher Lachoudisch – die jungen sogar als Geheimsprache auf dem Schulhof.

So klingt Lachoudisch: *Bekaan Suss is a Massik!* (Dieses Pferd ist ein Quälgeist!)
Was schuckt die Bore? (Was kostet die Kuh?)

[Aus: Hans Kratzer. Jetzt reden wir!, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 287 vom 13./14. Dezember 2014, R 19. Illustration unten ebd. © Süddeutsche Zeitung Photo]

